



Der Giessbach in der Schweiz.

Schlesische Stadt- und Land-Bote.



eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung.

Breslau, den 20. November 1833.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle vierzehn Tage ein Heft, einen Bogen stark, mit einem guten Steindruck, für den Preis von 2½ Sgr., welche bei jedesmaligem Empfange bezahlt werden. Die resp. Abnehmer machen sich immer für einen halben Jahrgang verbindlich. Auswärtige können sich mit ihren Bestellungen an die resp. Post-Aemter oder jede ihnen nahe gelegene Buchhandlung wenden. Alle Diejenigen aber, welche dies Blatt gegen Provision zur Weiterverbreitung übernehmen wollen, werden ersucht, sich in portofreien Briefen an die unterzeichnete Expedition zu wenden.

Expedition und Redaction des Schlesischen Stadt- u. Landboten, in Breslau, Ring No. 51.

Der Gießbach in der Schweiz.

Trotz all den vielen und schönen Wasserfällen, die sich in der Schweiz so mannigfach vorfinden, ist der Gießbach immer einer, der des Besuches im hohen Grade werth ist. Im Angesicht seines prächtigen Falles, bei günstiger Morgenbeleuchtung ein paar Stunden zu verweilen, gelagert im Grünen ein ländliches Mahl einzunehmen, und in der idyllischen Einsamkeit einer ausgezeichneten Natur durch Gesang und Gespräch sich auf eine Art zu ergötzen, ist ein Genuß, wie kein städtisches Prunkfest sie darbieten kann.

Man hört das Rauschen des Gießbaches schon in Brienz, geschweige denn, wenn man seinem Auslauf in den See sich nähert, wo er mit schäumender Bewegung über einen felsigen Absatz von höchstens ein paar Duzend Fuß Erhebung sich in dieses große Becken gießt. Aber die sehenswerthesten Fälle können meistens wegen des hohen Ufers nicht erblickt wer-

den, bis man unfern von der Mündung laubend einige Minuten auf einem steilen Fußpfad emporgestiegen, und plötzlich vortretend aus dem Gehölz, die kräftigen Wassergüsse straks vor Augen hat. Der Bach bildet hier, bevor er in die letzte Waldparthie tritt, eine wie es aus der Abbildung zu ersehen ist, wahrhafte Treppe von Fällen; so daß man ihrer sechs oder sieben übereinander bemerkt, von denen jedoch die obersten kaum zwischen den Launwipfeln höherer Waldungen herniederschimmern, und mehr durch das Aufsteigen von Staubwolken, als durch den eigentlichen Sturz des Wasserstrahles erkennbar sind. Es ist zu bedauern, daß nicht ein gut gebahnter Pfad von unten bis oben jede Stufe des herabbrausenden Baches mit Bequemlichkeit hinaufgehen läßt; denn sonst würde zwischen den vielen Bergströmen die Wahl des Vorzugs an Reichthum der Schönheiten zweifelhaft. Ja einige wollen dem Gießbach den Preis zuerkennen und sie glauben größere Wassermenge, reicherer Baummwuchs

in den Umgebungen, Zerstörung der brauschäumigen Güsse bei demselben wahrzunehmen.

H ü l f e i n d e r N o t h.

Erzählung von Eugen Wagner.

(Fortsetzung.)

6.

D i e E n t d e c k u n g.

Traurig wandelte der arme Valentin durch die riesigen Fichten und es war um ihn so dunkel, wie in seiner Seele. Ach, wie bitter bereute er, Gertruden geschworen zu haben, daß er sich kein Leides zufügen wolle, denn sein Elend war so groß, daß ihm auf Erden kein Trost mehr werden konnte, und er wäre am liebsten dem lieben frischen Tod in die Arme gesprungen? Was sollte er noch auf der Welt? Der Gram mußte ihn doch verzehren — das sah er wohl ein, warum sollte er nicht deshalb lieber durch einen frohen, festen Entschluß der Geliebten dahin vorangehen, wohin sie ihm bald nachkommen würde.

Mit solchen traurigen Todesgedanken beschäftigt war er, ohne auf den verwickelten Weg zu achten, vorwärts geschritten und schon dämmerten die ersten Strahlen des Mondes durch die Gipfel der Fichten, als er seine Verirrung bemerkend, sich in einem Dickicht fand, wo er weder aus noch ein wußte. Mühsam erkletterte er einen Felsen, der ihm den Weg sperrte, um sich von hier aus nach dem Ziel seiner Wanderung umzusehen. Sein Spähen war aber erfolglos, und ermüdet warf er sich auf die moosige Fläche, entschloß sich, hier den Tag zu erwarten. Was sollte er auch fürchten? Sein Leben war ihm nichts mehr werth, seit sein höchstes Gut, Gertrude, aus demselben genommen war und gedankenlos, wie es der Unglückliche am leichtesten wird, stierte er in den Mond, der so bumm und neugierig zu ihm nieder sah. Noch hatte der Schlummer nicht mit sanfter Hand sein Auge berührt, als er dicht neben sich leises Flüstern vernahm. Unwillkürlich ließ ihn der Selbsterhaltungstrieb nach seinem dicken Reisestock fassen, aber das Flüstern, welches von des Felsens Abhang zu kommen schien, nä-

herte sich ihm nicht. Veräuschloß, wie eine Schlange, kroch er an denselben und erblickte eine Höhle, die sich unter ihm wölbte, und von einer Diebslaterne matt erleuchtet wurde. In derselben aber saßen drei wilde Männergestalten mit drohenden Gesichtern, Pistolen in den Gürteln, Gewehre an die Wand gelehnt, worunter er bald den schwarzen Frige und seinen Helfershelfer erkannte. Sie waren in eifrigem Gespräch, das, so leise es auch geführt wurde, der am Felsen gebrochene Schall doch zu ihm trug. Er vernahm folgende Wechselrede:

„Also morgen früh! sagst Du?“

„Ja, morgen vor Tage fährt der geistige Hund nach Furstenau in die Föbrenmühle zur Verlobung. Er hat 1000 Thaler bei sich, die er dem Müller bringt. Er fährt mit zwei lichtbraunen Stuten, und es ist niemand mit, als der alte Hausknecht. So hat mir der Schinderhaus erzählt, der auf dem Jahrmarkt weißkauft.*)“

„Wir wollen ihn am schwarzen Teiche erwarten, und nach gethauer Arbeit uns bald nach Böhmen wenden, denn ich fürchte, man paßt uns hier schon auf den Dienst.“

„Ja das wollen wir! Du nimmst den Kutscher auf Dich, knebelst ihn und schreit er — na, so giebst Du ihm den Fang! Ich mache indessen das Gerippe leichter und der schwarze Frige hält Wache, denn seine Hand wird ihn wohl noch an der Arbeit hindern.“

„Aber wird uns auch nicht wieder der Waldwärtter stören, den Gott verdammen möge?“ fragte der schwarze Frige, seine verbundene Linke drohend ausstreckend.

„Sei ohne Sorgen, der geht heute Nacht in den Oberwald, wo er eine Sau mit Frischlingen eingestalt hat, die frischen Ausbruch gezeigt.“

„Also ans Werk! Am schwarzen Teiche finden wir uns zusammen, wenn die Gule zu Neste fliegt.“

Valentins Blut starrete; regungslos wie der Fels unter ihm hatte er den Blutrath vernommen und es blieb ihm kein Zweifel, daß der Raubanschlag der wilden Männer seinem Nebenbuhler gelte. — Da erhob sich in seinem Innern ein schlimmer Kampf seiner Liebe

*) Stiehlt — in der Spitzbübensprache.

mit der Pflicht. Nur schweigen durfte er, und er war morgen seinen Nebenbuhler los und seine Gertrude wieder frei; aber seine Pflicht befahl ihm, dem Vetter alles mitzutheilen, den Nebenbuhler zu retten und sich selbst so die Scheidewand unübersteiglich aufzuführen, die ihn von der Geliebten trennte. Doch bald hatte sein besseres Gefühl gesiegt; als brenne der Boden unter ihm, flog er durch das Dickicht, fürchtend, den Vetter nicht mehr zu treffen, wenn des Räubers Aussage wahr sei; und sein guter Engel ließ ihn auch bald den Weg finden, der ihn in kurzer Zeit zur Waldhütte brachte.

Eben trat mit zwei riesigen Saupackern, die Doppelbüchse auf der Schulter, der alte Martin aus der Thüre, um — wie die Räuber richtig wußten — in den Oberwald auf das Schwarzwild zu gehen. Athemlos stürzte Valentin auf ihn zu und das geisterhafte Licht des Mondes vermehrte die Schrecken seines bleichen Gesichtes.

„Gott und der heiligen Jungfrau Dank, daß ich Dich noch treffe!“ rief er erschöpft, und erzählte dem Staunenden das eben Erlebte und theilte ihm der Räuber Anschlag auf des Löwenwirthes Geld und wohl gar auf sein Leben mit. Er hatte geendet, da schaute ihm Martin in das offene, schmerzathmende Junglingsantlitz und schlug ihm, leuchtenden Blickes, auf die Schulter, indem er sprach:

„Wahrhaftig Junge! heute hättest Du Dir Deine Gertrude verdient! Du bist ein wackerer Kerl, des Bruders braver Sohn! Wer seine Pflicht so erfüllt, der ist des schönsten Lohnes werth, wird er ihm auch erst im Himmel! Komm an mein Herz!“

Der Alte drückte ihn an seine Brust und einen Kuß seiner bartsicheligen Lippe auf den Mund, indes eine Thräne auf denselben niedervollte.

Dann gingen sie in das Haus zurück, Martin lud dem Vetter eine Doppelbüchse, leppelte die Hunde zusammen und nachdem sie die nöthige Abrede getroffen hatten, schlichen sie leise durch die thanige Nachtluft nach dem sogenannten schwarzen Teiche, einem Waldgesenke, wo der Weg sich tief hinabließ und auf der einen Seite von dem Bette eines ausgetrockneten Teiches begrenzt wurde, welcher der Gegend den Namen gegeben hatte, auf der andern aber durch das

dicke Gebüsch abgeschnitten wurde. Nach der Verabredung der Räuber wollten sich diese selbst in das Gebüsch legen, von wo aus sie den Blick über den Teich und den Weg frei hatten, und Martin wählte daher selbst das trockne Wasserbett zu seinem Standpunkte. Hier lagen mehrere große Steine zerstreut, ihre seltsame Lage irgend einer Naturrevolution verdankend, und unter dem Schutz und Schatten derselben duckte sich auf der einen Seite der Alte und auf der andern Valentin nieder, die tödtlichen Geschosse gehoben. Neben Martin aber lagen anscheinend todt, nur durch die gespitzten Ohren, die geöffneten Rüsten und die bligenden Augen Leben verrathend, die beiden nun entfesselten Saupacker, bereit auf den leisesten Wink Martins ihre Beute mit verderbendem Zahne zu fassen. So mochten sie wohl schon eine Stunde und länger gelegen haben und der heraufdämmernde Tag verbreitete ein ungewisses Licht durch die Bäume, als die Hunde, irgend etwas Fremdes mitternd leise knurrten und es im Gebüsch gegenüber raschelte. Eben so leise gebot Martin den Hunden Ruhe, welche wieder wie Steinbilder lagen, und ein gellendes, wiederholtes Pfeifen verkündete die verabredete Nähe der Buschklepper. Ungeduldig schlug das Herz Valentins und nur mit Mühe hielt auch Martin sein Verlangen zurück, schon jetzt loszubrechen, weil jetzt jeder Versuch, die Räuber zu fangen, vergeblich gewesen wäre und sie nur zur sichern Flucht gebracht hätte.

7.

Der Ueberfall.

Nicht im Entferntesten ein Abentheuer ahnend, das ihn so nahe berühren sollte und fünf Männer und zwei Hunde so früh herausgeführt hatte, erhob sich Schnupperchen aus dem zuckersüßesten aller Träume an demselben Morgen und nachdem er seine unschöne Gestalt durch die Künstlerhand des Meister Langsich in dem modernen, wattirten Anzuge wenigstens um zwanzig Jahre verjüngt hatte, rollte er die Papierwickeln aus den Haaren, mit denen Frisetti ihn gestern geschmückt hatte und der runzlige Liebesgott stand fertig vor dem Spiegel. Drauf steckte er ein Papier zu sich, durch welches er das Herz Gertrudens sicher zu gewinnen hoffte, nach seinen eignen

Ansichten von dem hohen göttlichen Werth des Geldes. Es war dies nämlich eine gerichtliche Verschreibung, durch welche er seiner geliebten Braut zur Verlobung sein Gasthaus und einen großen Theil seines Vermögens zugeschrieben hatte, falls sie sich nicht von ihm scheiden würde, und es muß uns dies in der That ein hoher Beweis der Schnupperschen Liebe sein, da sich der Geizhals sonst des Sonntags kaum eine Flasche Wein anthut und einem Armen nie mehr als einen Pfennig schenkt. Die 1000 Thaler im Wagenkasten, welche er selbst mit seiner theuren Person beschwerte, allerlei süße Gedanken im Lockentoupirten Kopfe und wonnige Gefühle im alten Herzen fuhr er endlich durch das Oberthor den Weg nach der Fürstenauer Föhrenmühle, die seiner Phantasie so reizend und himmlisch erschien, wie nur immer dem Mahomedaner sein houbereböltertes Paradies.

Seine verliebte Ungebuld trieb den Kutscher mehrfach zur größten Eile an, welche aber jetzt ihr ganz natürliches Hinderniß in der abschließenden Bergfläche fand, über die der Weg an dem schwarzen Teiche hinab lief. Frisch und erquickend wehte die kühle Morgenluft dem alten Jüngling durch die Waldlichtung entgegen und jetzt an der Ebene angekommen, munterte neckend derselbe den Wagenlenker wieder zu rascherem Trabe an, als plötzlich ein Kerl aus dem Gebüsch sprang, dem Kutscher Sand in die Augen warf, daß dieser auf seinem Sige taumelte und ihn dann zur Erde riß. Zugleich warf sich ein zweiter in den Wagen und über den vor Schreck todbleichen Schnupper, ihm mit vorgehaltener Pistole die Frage: „wo er die 1000 Thaler habe,“ vorlegend. In demselben Augenblicke nahte sich der schwarze Friße und hielt die Pferde. Schwerlich habe ich so schnell erzählen können, als dieß Alles geschah; eben so schnell aber donnerte Martins Büchse auf den im Wagen stehenden Räuber, daß dieser rücklings unter die Räder stürzte, ein pfeifendes: „Packan, Pluto, Hussa! Hussa!“ sandte die Räder hinter dem fliehenden schwarzen Friße her, welche ihn bald niedergerissen hatten und festbielten, daß er sich nicht rühren und regen konnte und Valentin war von hinten über den dritten Räuber gesprungen und hatte ihn zu Boden geworfen und geknebelt, ehe noch Martin herankommen konnte. Das erste, was

sie nun thaten, war, dem erschrockenen Kutscher auf die Beine zu helfen und nach dem ohnmächtigen Löwenwirth zu sehen.

„He, Herr Schnupper, hört Ihr nicht!“ rief Martin in den Wagen und schüttelte den Erstickten, aber dieser antwortete gar nicht, die bleichen Lippen rührten sich nicht und aus den erdfahlen Wangen war alles Roth der Freude gewichen, das sie noch vor Kurzem gefärbt hatte; so daß das todte, runzliche Gesicht recht grausig gegen die gepugten Kleider abstach. Da schüttelte der alte Waldwärter den Inhalt seiner Jagdflasche ihm in das Gesicht, und bald hatte er die Freude, den Löwenwirth schwache, aber sichere Lebenszeichen von sich geben zu sehen. Dann wandten sie sich zur Festnehmung der Räuber.

„Ha, willkommen, Herr Hausfrier aus Böhmen!“ meinte lachend Valentin zu dem schwarzen Friße, indem er eine Koppelschnur aus seiner Jagdtasche langte und ihm die Hände auf dem Rücken festknebelte — habt Ihr nicht wieder einen frischen Trunk bei Euch?“

Mit grimmiger Wuth brummte der Gefesselte seine Antwort in den Bart. Schlimmer sah es mit dem Geschossenen aus, die Kugel aus Martins Büchse hatte ihm den Oberarm zerschmettert und er blutete stark. Man verband daher seine Wunde so gut es sich thun ließ, nahm ihm und den beiden andern die Waffen ab und warf ihn hinten in die Wagenfelle. Seine Gefährten wurden aber an die Pferde gebunden, neben welchen sie herlaufen mußten, und ihnen angedeutet, daß sie beim geringsten Versuche zur Flucht von einer Kugel erreicht würden. Drauf setzten sich Martin und der Jüngling mit den geladenen Büchsen neben den halb ohnmächtigen Schnupper, welcher weder seiner Sprache noch seiner übrigen Sinne mächtig war. So gut es gehen wollte, bereitete man dem unglücklichen Bräutigam ein Lager, indem seine beiden Netter ihn unterstützten und der seltsame, eben so abentheuerliche als schreckenerregende Zug setzte sich in Marsch.

Als die so unwillkommen vereinte Reisegesellschaft schweigend und in den verschiedenartigsten Gemüthsstimmungen in das Dörfchen einlenkte, fand sich bald die sämmtliche beschuhte und unbeschuhte, junge und alte Einwohnerschaft als Begleitung ein. Langsam nur konnte der Wagen über den steinigten Gebirgsweg

dahinfahren, denn die beiden Gebundenen schützten trotz ihrer Müdigkeit vor, und der Fürstenauer Pöbel — den ja wohl jedes Dorf, wie jede Stadt zählt — hatte Zeit genug, die Freude über die Gefangennehmung des eben so gefährlichen als gefürchteten schwarzen Frieses in höhnnendem Spotte und lauten Schimpfreden an den Tag zu legen. Finster schweigend gingen die Verbrecher neben den Pferden her und es hatte die endliche Ankunft des sich mit jedem Schritt vergrößernden Zugvogels in der Föhrenmühle unendlich viel Tragikomisches. Das Erstaunen des festlich zur Verlobung geschmückten Müllers und der aus ganz anderm Grunde, als das Unglück Schnuppers betrauten Braut, welche so rührend mitleidig zu dem Ohnmächtigen, Starren aufschaute, den man jetzt von dem Wagen hob, die stauzigen, blutbefleckten und überwachten Gesichter Martins und Valentins, von dem Niemand begreifen konnte, wie er plötzlich ein Jäger geworden und mit den Räubern handgemein geworden sei, endlich die blutende Gestalt des Geschossenen mit dem wilden, grimmigen Blick und die stille Wuth im Gesicht des schwarzen Frieses und seines Genossen neben der dummen Neugierde der die Gruppe umgebenden Menge bildeten ein Gemälde, das reich an seltenen Kontrasten und Bildern eines Meisterpinsels werth gewesen wäre.

(Beschluß folgt.)

Heldenmuth aus Liebe.

(B e s c h l u ß.)

Erbleichend schwand des Lebens warmer Schein aus Wasiloffs Antlitz, und jener, der das Leid mit wunderbarer Kraft ertrug, schien nun der Freude zu erliegen. „Nein,“ sprach er, sich an die Stirn fassend, „es ist nicht möglich! es kann nicht sein! — so aus der tiefsten Noth empor gehoben, auf der Seligkeit schönsten Gipfel, nein, mir träumt von wiedergegebener Ehre wie meinem Kind von holdem Liebesglück, aber, wäre es wirklich so,“ rief er plötzlich in stürmisches Entzücken übergebend, „meine Anna, meine Tochter, sagt, daß es wahr ist, wiederholt es tausend Mal, daß die Schmach von meinem Haupt genommen, daß

ich nicht mehr verbannt bin, und geächtet und verachtet.“ „Fühle es an unsern frohen Thränen, an den freudig schlagenden Herzen deiner Kinder,“ umfleckten Fedor und Paulowna ihn umschlingend. Und tief bewegt, aber still und unbemerkt entfernte sich der Gouverneur, die Glücklichen allein zu lassen mit ihrer Bonne.

Freundlich wie Mondenschein ruhen Paulownas Augen lange auf des Jünglings herrlicher Gestalt, aber zweifelhaft das Lockenköpfchen schüttelnd, flötete sie mit Nachtigallentönen: „Immer enger umstrickt mich die Angst, daß dennoch ein süßer Wahn meine Blicke täuscht, je mehr ich Dich betrachte, du trägst Fedors Züge, sein Lächeln begrüßt mich, seiner Stimme weicher Klang schmeichelt meinem Ohr, aber nimmer im Gewand des Friedens, wie sonst, ein leuchtender Krieger, steht das geliebte Bild vor mir, und ich glaube mich unwillkürlich in die schönen Märchen versetzt, welche mir die Mutter zur Laute sang, da ich noch ein Kind war.“ „Die Liebe hat mich mit dem Schwert umgürtet, holdes Mädchen,“ fiel ihr der Jüngling ein. „Und erzähle doch, mein Sohn,“ bat Anna, „wie sich alles so wunderbar fügte, denn auch mir schwirrt es vor den Sinnen als wär' ich fieberkrank.“ „Ja,“ rief Fedor Ostrowsky, „hört mich, ihr Theuern, hört es, wie des Schicksals Wechselstich mich trug auf ihren dunklen Wogen, bis der kleine geflügelte Gott mit seinem goldnen Ruder meinen Rachen in den Port lenkte.“ Und am niedern Feuerherd gelagert, in der ärmlichen sibirischen Hütte, begann der heldenmüthige Vertheidiger seines Vaterlandes die Kunde entflohnener Tage. „Als ihr abgereist nach dem schrecklichen Ort Eurer Bestimmung,“ sprach der Jüngling, „verglomm meines Lebens schöner Stern in tiefer grauenvoller Nacht, ausgeblüht hatten mir der Jugend Freuden, ich fühlte nur Paulownas Verlust, und meinen unendlichen Schmerz; da gewährte, ergriffen von des Sohnes erlöschenden Augen, von den zum Tode erbleichenden Wangen, der Vater meinen heißesten Wunsch, und erlaubte mir, in Kriegsdienste zu treten; er hoffte, des Soldatenlebens buntes Treiben würde den Stachel nehmen aus meiner tiefen Herzenswunde, aber ein anderes höheres Ziel schwebte vor des Liebenden Blicken; thatenkräftig wollte ich mir der großen Monarchin Huld erringen,

zum Pfand für Graf Wasiloff's Freiheit; Paulowna wollte ich erkämpfen oder verblutend untergehn. Mit den Freiwilligen zog ich aus, den Rebellen Pugatschew gefangen zu nehmen, und seine furchtbaren Bundesbrüder; wir überfielen sie in der Nacht; wüthend vertheidigten sich die Angegriffen, denn sie hatten das Leben eingesetzt in dem blutigen Spiel, und es war verloren, wie die Loose fallen mochten. Aber mein verzweifelter Liebesmuth, meiner Kameraden tollkühnes Jugendfeuer siegte; sie wurden überwunden, und der General gebot ihrem Anführer, sich zu ergeben. Da zog er menschenmörderisch mit böllischer Gewandtheit eine Pistole hervor, und setzte zur Antwort sie auf des Helden Brust. Jetzt winkte mir das Glück im entscheidenden Moment, jetzt Paulowna war meine Liebe mir gnädig. Ein Säbelhieb lähmte die Hand des Schändlichen, mein General war gerettet, und der Anführer in unserer Gewalt. Unendlich mild und gütig empfing mich die Kaiserin, als ich mit der Siegesbotschaft vor ihr Antlitz trat. „Ihr habt mir eine frohe Nachricht gebracht, Graf Ostrowsky,“ sprach die hohe herrliche Frau, „nennt mir einen Wunsch, dessen Erfüllung Euch Freude macht, und er sei im Voraus gewährt.“ „Und ich flehte nicht um Gnade für Dich, mein Vater, nein, nur um strenge Untersuchung Deiner gerechten Sache.“ „Ihr habt mein kaiserliches Wort,“ entgegnete die Monarchin, „das ich nimmer brechen werde, doch ich fürchte, der Richter Ausspruch muß ihn zum zweiten Male verdammen.“ So ward ich entlassen. Aber nach kurzer Zeit aufs neue zur Audienz gerufen, fand ich Rußlands große Beherrscherin ungewöhnlich ernst und trübe. Eine Wolke stiller Wehmuth umhüllte ihr Antlitz. „Graf Wasiloff ist unschuldig,“ rief sie mir entgegen, „ich ward schrecklich getäuscht, aber weh allen jenen, welche die Verrätherhand geboten, zum Sturze meines treuen Dieners, die mein Auge verblendet, der Verläumdung Gift mir ins Ohr geträufelt haben, sie sollen es büßen, daß ihre schwarze That mich verleitet zu dieser Ungerechtigkeit, welche ich zu sühnen suchen werde. Schon ist der Befehl an den Gouverneur von Tobolsk ausgefertigt, daß er dem edlen Unglücklichen seine Freiheit und meine erneuerte Gnade verkünde. Aber Euch, Fedor Ostrowsky,“ sprach sie freundlich, „bin ich nun zum zweiten Male verpflich-

tet, denn ihr habt mich auf dieses Gewebe von Neid und Bosheit geführt, und noch kein Lohn ist Euch geworden. Nehmt dieses Zeichen eurer Tapferkeit, und seid meiner Huld versichert.“ Bei diesen Worten schmückte sie mich mit dem Ordenskrenz. Doch als ich meinen glühenden Dank der Monarchin zu Füßen legte, erwiderte sie, „wenn ich nicht irre, so lese ich noch einen Wunsch in euren Blicken, sprecht offen und ungeheut, ich bin geneigt, Euch viel zu gewähren, denn ihr habt mir große Dienste geleistet.“ Da berührte ich den Saum ihres Gewandes, und bat, mich nach Tobolsk zu senden mit der Freudenbotschaft. Auch das bewilligte die hochherzige kaiserliche Frau. Und ich flog nach Sibirien, wo meine Rose blühte, als der Seligste der Sterblichen. „Fedor, mein edler Fedor! jauchzte das Mädchen, stets hab' ich dich geliebt, wie meines Lebens Heil, aber nun bewundere ich Dich, du Herrlicher, und blicke mit frohem Stolz zu Dir empor. „Mein Sohn,“ rief Wasiloff, „du tapfrer Held, ja Du verdienst das fromme Engelstkind, welches das jugendliche Lebensglück opfern wollte auf dem Altare geduldiger Ergebung. Meine Paulowna, du bist des Jünglings würdig, der für Treue und Edelsinn gekämpft und gesiegt, Segen, Segen über Euch, Ihr Theuren.“ Und hin sank das schöne Paar, und leise ruhte seine Hand auf der goldnen Locken Schimmer in unendlicher Nührung. Da zerriß zum ersten Mal nach drei langen Monden die Sonne den winterlichen Nebelschleier, mit himmlischem Lächeln die Gruppe beleuchtend, und in ihrem Strahlenkranze schwebte der Liebe reiner Geist, mit seinen Seraphsittigen, und weihte die niedere Hütte zum Tempel des Entzuckens.

Die Urwälder begannen zu grünen in des Lichtes wärmern Strahl, das schnell vorüber gleitend, Sibiriens trauernden Gefilden zulächelt. Der Faulbaum prangte in seiner Blüthe, zwischen dunkeln Moos blinkte noch wie silberner Lilien Schmuck der Schnee, welchen der Winter zurückgelassen hatte, als Bürgschaft seiner frühen Wiederkehr, und hundert farbig schillernde Schwämme, rosenhell, purpurn und von zartem Blau überdustet, schmückten den Boden.

Da traf bei der Abendröthe Schein der neue Auf-

seher der Verwiesenen in das Kabinet des Gouverneurs von Tobolsk den Rapport des Tages ehrfurchtsvoll zu übergeben. Weiter von seinen Papieren ausblickend, rief ihm Graf Rosisky entgegen: „Freue Dich guter Alter, ich habe Dir heute einmal einen frohen Auftrag zu geben, der Deinem menschlich fühlenden Herzen wohl thun wird. Die Blumen der Freuden sprossen sparsam bei uns.“ „Euer Excellenz,“ erwiderte Michael Wassili, „aber um so lieber bewillkommt man den seltenen Gast.“ „Alexis Kasanow,“ fuhr der Gouverneur fort, „aus Moskau gebürtig, welcher wegen frevelhaften Aeußerungen über die Handlungsweise der Monarchin auf unbestimmte Zeit nach Sibirien verwiesen wurde, erhält durch die höchste Gnade seine Freiheit auf Fürbitte der Häuser Wassiloff und Strowski, also geht Michael und kündigt ihm an, daß die Stunde der Erlösung schlug.“ Da schlich sich eine Thräne über die gefurchten Wangen des Angesprochenen. „Vergebung, Euer Excellenz,“ sprach er, „aber das ist ein herzlich betrübter Auftrag, die Gnade der Kaiserin kommt zu spät, der arme Junge ist schon frei und seelig beinahegekehrt zu dem Vater der Barmherzigkeit.“ — „Er ist todt?“ unterbrach ihn der Gouverneur, und blickte ihm starr ins Gesicht, „nein,“ rief er dann, „Du trägst keine Schuld an seinem frühen Ende, Du bist kein Iwan Petrowitsch.“ „Gewiß nicht,“ betheuerte Michael, „ich habe ihn oft gebeten, sich zu schonen, da Euer Excellenz gar ein guter, mitleidiger Herr wären, und gewiß Nachsicht haben würden mit einem unglücklichen, an Leib und Seele tranken Jüngling, wenn es nicht so ganz richtig stünde mit der Kronabgabe, aber es half nichts, verzeih mir Gott die Sünde, ich glaube, er wollte dem Leben ein Ende machen.“ „Er grämte sich wohl über sein Geschick,“ sprach der Gouverneur, „nicht ahnend, daß der Leiden Ende so nahe sei, oder was meinst Du sonst

mit seinem Seelenleiden?“ „Als der Herr Officier die Befreiungs-Urkunde brachte für Graf Wassiloff,“ begann der Alte zu erzählen, „und dieser bald darauf abreiste mit den Seinen, da lag der arme Alexis am Weg auf den Knien, in der grimmigen Kälte dem Schlitten nachstarrend, welcher die schöne Paulowna entführte, und fühlte den eisigen Nordwind nicht, der über sein Haupt fuhr, und als ich ihn sanft ermahnte, in seine Hütte zurückzukehren, da warf er sich heftig in meine Arme und stöhnte: Ich bin unaussprechlich glücklich, denn sie ist es auch, aber meine Sonne ist untergegangen auf ewig. Und sehen Euer Excellenz, er hatte im prophetischen Geist gesprochen, denn von dem Augenblick an, als sein Engel aus der Wüste entflohen war, wie er in schwärmerischer Liebesglut die holde Jungfrau nannte, von dieser Stunde an begann er hinzuwelken, wie ein Baum, den der Frost getroffen hat in seiner Blüthe, der Jugend Kraft verging, wie dort die rothen Wolken am Himmel ausglühen, bis heute am Morgen endlich das trübe Licht erlosch.“

Bewegt stand der Gouverneur auf und trat aus Fenster, seine tiefe Rührung zu verbergen, dann wandte er sich um und sprach mild, „geh, Michael Wassili, ich habe Dir nichts mehr zu sagen.“ Aber nach wenig Wochen erschien er in Begleitung eines Fremden bei dem Aufseher der Verwiesenen, und befahl zu des Jünglings Ruhestätte geführt zu werden. Mit stiller Wehmuth weilt er an dem einsamen Grabe, welches die Frauen und Töchter der Verwiesenen mit grünen Zweigen geschmückt hatten. Und ehe noch sieben Mal die Sonne in die Wogen der Nordsee ihr leuchtendes Antlitz tauchte, erhob sich eine graue Marmorplatte über dem Grabhügel mit der einfachen Inschrift: „Die Liebe, welche sein Herz veredelte, hat es gebrochen.“

M i s z e l l e n.

A n e c d o t e n.

Zwei Prager Holzhauer geriethen in Streit und kamen bald in das Handgemenge. Da versetzte der eine dem andern einen so kräftigen Hieb auf den Kopf, daß der Betroffene niederstürzte. — „Suchhe!“ rief frohlockend der Sieger, „das

war eine Ohrfeige aus dem ff! Aber der rührt sich nicht; Jesus Maria! ist er vielleicht todt! he Joseph lebt noch, bist nicht todt?“ — „Nä,“ sprach dieser, „ich hab' nur die Sprache verloren!“

Eine Wiener Schöne befand sich im Theater bei der Vorstellung des Othello. Alles um sie herum zerfloß in Thränen, nur sie weinte nicht.

„Aber sagen Sie mir,“ sagte eine Freundin zu ihr, „warum weinen denn Sie nicht?“

„Ich darf nicht,“ antwortete die Befragte, „denn nach Beendigung dieses Stücks geh ich auf einen Ball und habe mich deshalb geschminkt.“

Ein eingebildeter Zierbengel machte einem schönen und liebenswürdigen jungen Mädchen den Hof! er fand eine sehr kalte und zurückstoßende Aufnahme. Aus Verdruß darüber spielte er nun den Anbeter bei einem von der Natur verwahrlosten Mädchen. Ihm erging es auch dort nicht besser. Als man ihn darüber aufzog, sagte er: Keine Rose ohne Dornen. „Richtig,“ erhielt er zur Antwort: „aber Sie werden doch auch die Erfahrung gemacht haben, daß es den Disteln nicht an Dornen fehlt.“

„Unser König,“ rief ein altes Mütterchen verwundert aus: „ist ein gar frommer Mann. Ich hab' es mit eignen Augen gesehen, daß er höchstselbst betet.“

In einem heftigen Streite über einen politischen Gegenstand, sprach der Eine zu seinem Gegner: „Ich denke sie noch

vernünftig zu machen!“ „Da bin ich vernünftiger,“ erwiderte der Andere: „das geb' ich bei ihnen auf.“

Unter Ludwig XV. war fast ein beständiger Wechsel der Staatsbeamten. Als die Herzogin von Orleans einst einen Kammerherrn abschickte, um einen neuernannten Minister zu becomplimentiren, rief sie ihm in der Thüre nach: „Erfundigen Sie sich aber erst, ob er auch noch auf seiner Stelle ist.“

„Was macht man, um eine böse Frau los zu werden?“

„Man giebt sie in die Farbe und verliert das dafür erhaltene Zeichen, so bekommt man sie nicht wieder.“

Auflösung der Charade im vorigen Stück

H a u s h a l t.

R ä t h s e l.

Gies vorwärts und lies rückwärts mich,
Ich bleibe unveränderlich!

Du rufft mich, bist Du in der Noth!

Und oft erschein ich als der Tod.

Der schlesische Stadt- und Landbote.

Diese mit so großem Beifall aufgenommene Zeitschrift erscheint auch vom neuen Jahr 1834 in derselben Weise alle 14 Tage, Mittwochs, einen Bogen stark, mit einem guten Steindruck geziert, zu dem Preise von 2½ Egl. für das Blatt. Unser Bestreben wird stets dahin gerichtet sein, durch Verschönerung und Verbesserung des Außern sowohl, als vorzügliche Auswahl des Inhalts unsern Dank für die dem Blatte gewährte Theilnahme dadurch abzustatten.

Mit Anfang des nächsten Jahres wird diese Zeitschrift mit ganz neuen Lettern gedruckt, einer hübschen Bignette geziert, auf die Zeichnungen wird noch größere Sorgfalt verwandt, und statt des bisherigen Papiers zu den Steindrucken starkes, schönes Velin-Papier gewählt werden.

Als den deutlichsten Beweis, welcher großen Anerkennung und Theilnahme sich dies Blatt schon in diesem Jahre zu erfreuen hat, führen wir bloß an, daß 2 Auflagen von den Hefen nöthig geworden sind.

Jede Buchhandlung des In- und Auslandes so wie die respekt. Postämter nehmen auf dies gemeinnützige Blatt Bestellungen an. Nur wenige komplette Exemplare dieses Jahrgangs können wir bei dem Schluß desselben in 26 Hefen sauber mit einem Umschlag und cartonirt zu dem Preise von 2 Rthlr. 5 Sgr. liefern.

Expedition und Redaktion des schlesischen Stadt- und Landboten in Breslau Ring Nr. 51.

In Commission bei G. P. Ueberholz, Buch- und Musikhandlung in Breslau (Ring- und Kränzelmart- Ecke).

Breslau, gedruckt in der Richterschen Buchdruckerei (Weidenstraße, Stadt Paris).